

Wo kommen denn die Wörter her?

Kurt Gawlitta

In den verschiedenen Feldern der Gesellschaft entstehen unaufhörlich neue Gegenstände, neue Aktivitäten, wachsen neue Erkenntnisse und Überzeugungen. Dafür braucht eine entwickelte Kultursprache ständig neue Wörter. Eine lebendige Sprache bildet sie selbst und übernimmt sie nicht einfach von anderswo. Die deutsche Sprache mit ihrer *legoartigen Bauweise* hat es ziemlich einfach, jedenfalls einfacher als die romanischen Sprachen. Die dort zwischen den Wortelementen einzufügenden Präpositionen machen die Zusammenhänge logisch durchsichtiger, die gefundenen Konstruktionen wirken ein wenig umständlich. Vergleichen wir z.B. die *machine à écrire* oder die *macchina da scrivere* mit der *Schreibmaschine!*

Voraussetzung für eine Wortschatzerweiterung nach dem System Eigengewächs ist aber ein Konsens der Leitmilieus eines Sprachraumes, dass man eben dieses will. An diesem Konsens scheint es im deutschen Sprachraum zu mangeln. Er müsste sich als allgemeine Überzeugung äußern und ein generell akzeptiertes Verfahren zur Wortschöpfung hervorbringen. Denn: Wenn ich mich mit meinem Kollegen einige, dass der tragbare Rechner *Klapprechner* heißen sollte, mag das unsere unmittelbare Umgebung überzeugen, die 100 Millionen große Sprachgemeinschaft erfährt es jedoch nicht.

Im deutschen Sprachraum kenne ich zwei systematische Ansätze für Wortschöpfungen aus Bordmitteln unserer Sprache: Das *DIN*, das Deutsche Institut für Normung, und den *Anglizismen-Index*. Beide leisten eindrucksvolle Arbeit, die Sprachgemeinschaft nimmt deren Ergebnisse aber allenfalls am Rande zur Kenntnis. Die Arbeitsgruppen des Deutschen Instituts für Normung entwickeln die Terminologie mit gebaltem Sachverstand für die verschiedenen Fachbereiche fort und bieten die neuen Wörter der Welt der Technik an. Der Ausdruck „Normung“ ist freilich irreführend. Die Arbeitsprodukte werden als *Empfehlungen* veröffentlicht und müssen käuflich erworben werden. In einem Informationsgespräch antwortete das DIN auf unsere Frage, wieso vom terminologischen Wirken des Instituts in der Öffentlichkeit so wenig zu spüren sei, der Handel und seine Produktwerbung ziehe englische bzw. US-amerikanische Bezeichnungen vor.

Der *Anglizismen-Index* ist eine Orientierungshilfe für alle, die deutsche Texte mit englischen oder pseudoenglischen Ausdrücken nicht verstehen oder ablehnen. Er erscheint im *IFB Verlag Deutsche Sprache* jährlich neu. Der Verein Deutsche Sprache sowie der Verein Muttersprache (Wien) und der Sprachkreis Deutsch (Bern) wirken bei der Wortschatzarbeit mit. Die vorgeschlagenen deutschen Wörter werden von interessierten Bürgern gern angenommen. Man kann jedoch nicht sagen, dass sie den Sprachgebrauch im deutschen Sprachraum bestimmen.

Der Anspruch, neue Dinge auf Deutsch zu sagen, wird von der Mehrzahl der deutschen Muttersprachler als überflüssig, nationalistisch oder sektiererisch abgetan. Ein Bedürfnis für Hausgemachtes existiert der vorherrschenden Auffassung nach nicht, denn die mit den neuen Technologien mitgelieferten englischen Wörter ständen ja für die Kommunikation zur Verfügung. Sie hätten zudem den Vorzug, weltweit zu funktionieren. Dass damit ein Monopol etabliert wird, scheint keine Rolle zu spielen. Der Wortschatz der deutschen Sprache entwickelt sich demzufolge in den Bereichen von Wissenschaft, Technologie und Wirtschaft nicht mehr fort. Die deutsche Sprache, die bis ins 20. Jahrhundert hinein den

wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt wesentlich mitgeprägt hat, fällt in die Liga der Regionalsprachen zurück.

Wollte man der deutschen Sprache ihre Position als Kultursprache erster Ordnung erhalten, müssten sich führende Vertreter der Sprachwissenschaft, der Sprachpolitik oder der Sprachkultur an die Spitze einer Bewegung stellen, die für die deutsche Sprache wieder den Anspruch erhebt, alle Dinge dieser Welt selber sagen zu können und zu wollen. Diese prominenten Fachkenner müssten ihren Namen dafür verpfänden, einen Umschwung einzuleiten und die resignative, nur vorgeblich internationale Haltung aufzugeben. Sie müssten bereit sein, Verantwortung für die Entwicklung der deutschen Sprache zu übernehmen. Wir bräuchten dazu einen angesehenen Träger für ein öffentlich akzeptiertes Verfahren zum Schaffen von Neuwörtern. In Frage kämen dafür etwa das Institut für deutsche Sprache, die Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung oder die Kultusministerkonferenz.

Die Fachwelt scheint das Problem gänzlich zu ignorieren. Man beschwört eine sogenannte natürliche Entwicklung und akzeptiert eine von den Interessenträgern in Wirtschaft und Wissenschaft planmäßig betriebene Amerikanisierung unserer Sprache. Englisch als höherrangige Obersprache ist quasi Gesetz. Ansätze öffentlich verantworteter Wortbildung wie in Frankreich z.B. werden nicht selten lächerlich gemacht. Der Verein Deutsche Sprache versucht seit vielen Jahren, solchen Konzepten zum Durchbruch zu verhelfen, stößt aber bis heute auf taube Ohren. Ein Aufruf namhafter Sprachwissenschaftler, die Wortbildung wieder selbst in die Hand zu nehmen, wäre ein Schritt in die richtige Richtung.

(erschieden in: Wiener Sprachblätter, Nr. 4/2019, S.32)